



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

225 (16.5.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-93834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-93834)

General-Anzeiger



Abonnement: (Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)
Tägliche Ausgabe: 70 Pfennig monatlich.
Einzelschiff 20 Pf. monatlich, durch die Post bez. incl. Postzuschlag 24. 3/4 pro Quartal. Einzel-Nummer 6 Pf.
Nur Sonntags-Ausgabe: 20 Pfennig monatlich, incl. Post od. durch die Post 25 Pf.
E 6, 2. Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2.
Schluß der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.
Telegraphen-Adresse: „Journal Mannheim“. In der Postliste eingetragen unter Nr. 2892.
Telephon: Direction und Druckerei: Nr. 841. Redaktion: Nr. 877. Expedition: Nr. 218. Filiale: Nr. 815.

Nr. 225. Freitag, 16. Mai 1902. (Abendsblatt.)

Die heutige Tagesausgabe umfaßt im Ganzen 16 Seiten
8 Seiten im Mittagsblatt und 8 im Abendsblatt.

An unsere Leser!

Wir beehren uns, ergebenst mitzuteilen, daß wir bei Herrn August Kremer, Cigarrengeschäft, im alten Pfälzer Hof eine

Filiale des „General-Anzeigers“

errichtet haben, bei welcher der Einzel-Verkauf unseres Blattes, sowie die Annahme von Abonnements und Inseraten stattfindet.

Außerdem werden daselbst Druckaufträge für die Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei, G. m. b. H., angenommen.

Der Verlag des „General-Anzeigers“.

Die Insel Martinique, durch den Ausbruch des Vulkans Mont Pelée zerstört.

Beistehend bringen wir unseren Lesern eine Karte der französischen Insel Martinique, welche durch den noch jetzt andauernden Ausbruch des Vulkans „Mont Pelée“ zum größten Teil völlig verwüstet worden ist und bemerken dazu kurz Folgendes:

Die Insel wurde 1493 von Columbus entdeckt, aber nicht in Besitz genommen. Erst 1635 ließen sich etwa 150 französische Kolonisten im südlichen Theil der Insel nieder. 1664 kaufte dann Colbert den Kolonisten die Insel für 60 000 Franks ab. Domitral Rayner griff Martinique vergebens mit einer holländischen Flotte an, und auch die Engländer versuchten 1693 umsonst die Insel zu nehmen. Nachdem sie dann 1761 glücklicher gewesen, gaben sie dieselbe im Frieden von 1763 zurück, eroberten sie jedoch 1794 von Neuem. Die Franzosen erhielten sie 1802 durch den Frieden von Amiens zurück, verloren sie 1809 abermals und erhielten sie 1814 durch den Pariser Frieden wieder. Sie gehört zu den kleinen Antillen und wird im Norden durch die Dominika-Strasse von der Insel Dominika und im Süden durch die St. Lucia-Strasse von der Insel St. Lucia getrennt. Sie erstreckt sich von 14° 23'—14° 53' nördlicher Breite und von 60° 49'—61° 13' westlicher Länge in der Richtung SO.—NW. und bedeckt ein Areal von 988 Quadratkilometer. Im Osten und Süden ist die Küste der Insel wegen der vorgelagerten Riffe und Korallenbänke nur an wenigen Punkten für Schiffe zugänglich. Den besten Hafen bildet die tief von Westen nach Osten in die Insel einschneidende Royal Bay, an welcher die Hauptstadt und französische Flottenstation Fort de France liegt. Ein hoher Felsengebirge durchzieht die ganze Insel und erreicht im Mont Pelée seine größte Höhe von 1328 Meter. Der Krater dieses Vulkans ist sehr selten und seit 1851 gar nicht mehr thätig gewesen, so daß er bereits für erloschen gehalten wurde. Das

Klima ist heiß und feucht, die mittlere Jahrestemperatur beträgt 28°. Ortane richten zuweilen große Verheerungen an; Erdbeben sind selten; das gelbe Fieber ist ein häufiger Gast. Der Pflanzencouch ist üppig, nur die höchsten Bergspitzen sind kahl. Das Thierreich weist Wild (Aguti), Schildkröten, Krabben, Schlangen, (darunter die sehr giftige Langschlange) und an Insekten besonders eine sehr lästige Ameisenart. Die Bevölkerung betrug 1888 175 863 Seelen, darunter 10 000 Weiße,

baues, denn von 42 490 überhaupt angebauten Hektar sind allein 28 450 Hektar gewidmet, während Kaffee, Kakao, Baumwolle und Tabak insgesamt nur 1035 Hektar, und Lebensmittel 15 652 Hektar einnehmen. Die Industrie beschränkt sich auf Zöpferei und Kalfbrennerei. Der Handel findet hauptsächlich mit Frankreich statt. Es wurden schon 1891 für 33,7 Millionen Francs Waaren ein- und für 22,9 Millionen Francs Waaren ausgeführt. Martinique wird von einem Gouverneur



135 000 Neger und Malatten, und 20 493 eingeführte Arbeiter (15 563 Indier, 6281 Afrikaner und 469 Chinesen). Die Hauptstadt der Insel ist Fort de France, zugleich Flottenstation, während das jetzt zerstörte St. Pierre die wichtigste Handelsstadt des französischen Besitzes in Westindien war. Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung ist der Landbau. Es waren 34 % der ganzen Oberfläche angebaut, 19 % Weizen und 18 % Mais. Die Zuckerkultur ist der Hauptgegenstand des Ader-

regels, dem ein Geheimer Rath von 9 Beamten und ein Allgemeiner Rath von 12 vom Gouverneur und von 12 von den Gemeinverordneten ernannten Mitgliedern zur Seite stehen. Nach den letzten Nachrichten ist das gemeldete Unglück, welches die Insel betroffen hat, noch weit größer, als Anfangs angenommen worden ist, und da die Eruptionen des Mont Pelée noch immer andauern, so ist für die ganze Insel das Schlimmste zu befürchten.

Tagesneuigkeiten.

— Zum Humbert-Crawford-Schwindel. Der verhaftete Sozialist-Parlamentarier von Daxer schrieb, wie uns unser p-Korrespondent aus Paris berichtet, an seine Tochter einen längeren Brief, den diese der Presse übergab. Er sagt darin, er werde den Beweis vor Gericht liefern, daß der ehemalige Justizminister Humbert den ganzen Schwindel organisiert habe. Er zweifle heute nicht mehr, daß die zwei Personen, die sich ihm als die Herren Crawford vorstellten und ihm mehrere Protektionen gaben, verheißene Strohmänner waren. Die in der Lage der Familie Humbert arbeiteten. Alle seine Geschäftsbriefe, denen darthun, daß er in guten Tönen gehandelt habe. Seine Verhaftung sei daher ein Mißbrauch der Gewalt, der nicht lange dauern könne. Sobald die Untersuchung beendet sei, werde er seine Unschuld in der Presse beweisen. Dieser Brief ist wohl nur als eine Erziehung aufzufassen. Parlamentarier hat sich mit dem alten Humbert, der seit acht Jahren tot ist, zu denken, weil dieser mit den herberten Stenogramm der Republik persönlich befreundet war. Früher dem Bankier Paul Bernhart hat sich auch der Bankier Girard von Elben das Leben genommen, weil es ihm nicht möglich war, die Gelder wieder zu bekommen, die er Jean Humbert geliehen. Bevor es sich am 6. Februar 1895 ereignete, schrieb er an seinen Verwaltungsrath, der Prozeß Humbert sei seit 1892 gewonnen, und er sei überzeugt, daß die Bank in kurzer Zeit auch ihre Ansprüche befriedigt sehen werde. Girard war also im festen Glauben an die Millionenerbschaft. Die politischen Parteien fahren fort, sich gegenseitig die Affäre Humbert an die Kehle zu hängen. Zwei triumvirale die Radikalen, weil die Girard der Rente die große Opfer namentlich in der letzten Welt finden und fanden, aber sie haben es offenbar nur, weil sie dort auf weniger Geschäftsfertigkeit und größere Leidensfähigkeit rechnen dürften. Die Radikalen entgegnen, schon der alte Humbert habe sich als Justizminister im Prozeß der judenfeindlichen Union gegen die Priestertheorie gezeigt, und sein Sohn habe sich nicht nur als Republikaner in die Kammer wählen lassen, sondern sei auch ein Anhänger einer Freimaurerloge. Man kann aus den Absoluten zu dem, kaum als Radikalen hinstellen, da er protestantischer Kon-

fession sei. Die schlaue es Jean Humbert anstellte, um die Bank zu gewinnen, geht aus einem Briefe des angeblichen Crawford hervor, worin sich dieser beklagt, daß die Bank jetzt für seine Gegenerin plaudere, nachdem er früher ihm seinen Bestand geliehen habe. Crawford drohte sogar, diese Sache vor den Ordnungsrath der Advokaten zu bringen. — Der Tod der Frau Humbert. Tausende von erfahrenen Menschen, welche den Pariser Millionen-Prozeß Humbert-Crawford mit Aufmerksamkeit verfolgten, haben sich in diesen Tagen die Frage vorgelegt, wie es denn möglich war, daß Frau Humbert, die kleine Bedienstete von Toulon, 20 Jahre lang die gewöhnlichen Geldwechsler von Paris ausbeuten konnte. Die Erklärung dieses phantastischen Räthfels erscheint im ersten Augenblicke vielleicht noch überraschender als die Thatsache selbst. Man wird zweifelsohne geneigt sein, anzunehmen, daß die schlaue Gasconnerin über ein faszinirendes Aussehen und vor Allem über die bekannteste meritorische Verdämslichkeit verfügte, daß sie zum Windeisen ein weiblicher Gambetta war. Das Gegentheil war der Fall; und das eben hat Frau Humbert zu ihrem beispiellosen Erfolge verholfen. Die eleganten, berechneten und einnehmenden Hochstapler finden sich in der großen Welt nur schwer Kredit; ja, man findet selbst nur einem ganz realen Vorstich nur schwer Kredit, wenn man bestehende Eigenschaften besitzt. Die gewöhnlichen Geschäftsleute sagen sich: „Der Mann ist viel zu gut geachtet, es ist fährlich ein gefährlicher Spekulant. Der Mann spricht glänzend, er leht mich fährlich hinein“. Erleicht man hingegen einen Menschen vor sich, der seine Angelegenheiten fast unbeschaffen auseinanderlegt, so gibt es eine Anzahl von Reuten, die ihm Vertrauen entgegenbringen, weil sie denken: „Der unbeholfene Mensch kann mich doch nicht hinter das Licht führen; wenn an seiner Sache etwas zu verdienen ist, so werde ich schon dafür sorgen, daß der Gewinn mir zufällt“. Frau Humbert war nun eine ideale Industriellerin von ganz unscheinbarem Aussehen und hatterte. — Sie sprach nie in ganzen zusammenhängenden Sätzen, sondern begnügte sich mit kurzen, mühselig hervorgerufenen Ausrufen. So gewann sie in Folge des Vertrauens von Bankiers, die selbst schon eine Anzahl von Menschen betrogen hatten, wozu sie sich gewandt hat, ist nicht bekannt; wohl

aber soll sie ihren Vertrauten die Art mitgetheilt haben, mit der sie unter anderen Himmelsstrichen zu operiren gedachte. Sie wird einfach sagen: „Meine Millionen existiren, und der beste Beweis dafür ist, daß man sie in meiner Kasse nicht gefunden hat. Ich habe sie rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Doch die Güter meines Schatzes sind ungewisshafte, und ich will ihnen denselben entziehen. Ich brauche eine Million, um mein Depot herauszubekommen. Geben Sie mir diese Million, und Sie erhalten zwei von mir zurück.“ Und damit ihrem Sprachfehler wird sie wohl die Million erhalten. — Die drei Harte-Rollen-Schriftsteller wurde, erzählt er selbst, wie wir in der „Voss. Ztg.“ lesen, in folgender Weise: Als Herausgeber der „Oberland- und Monatshefte“, einer in San Francisco erscheinenden illustrierten Zeitung, machte ich eines Tages den Verleger auf den sonderbaren Umstand aufmerksam, daß wir, als kalifornische Revue, nicht eine einzige, kalifornische Erzählung hätten. Das sei ein Uebelstand, und wenn er diese Meinung theile, dann wolle ich einmal daran gehen und für das Blatt eine solche Erzählung schreiben. Der Verleger war meiner Meinung, und ich machte mich sofort an die Arbeit. Die Sache ging besser, als ich dachte, und bereitete mir so viel Vergnügen, daß ich bereits Tage darauf das Manuscript meiner ersten kalifornischen Erzählung in die Druckerei schicken konnte. Am nächsten Tage empfing mich der Verleger mit lauterem Stimm: „Sie schreiben sich eine merkwürdige Idee von einem ausländischen Blatte zu machen. Mr. Harte“, begann er, „Wieso?“ fragte ich ganz bestürzt, da ich mir, weiß Gott, keiner Schuld bewußt war. „Aber, haben Sie vielleicht das Jüng da nicht hineingegeben wollen?“ Und dabei wies er auf ein paar schmale Streifen bedruckten Papiers hin. Ich warf einen raschen Blick darauf und erkannte den Kirchenabgang kalifornischen Geschichte. „Aber, haben Sie aber die Sache nicht richtig gemacht“, sagte ich, „erklären Sie mir, wie Sie zu dem gekommen?“ — „Wieso? Ganz einfach. Mr. Harte“, begann er, „Und wie kam dieser dazu?“ — „Weil, aufzufallen war, das heißt, nicht ihm, sondern seiner ihm die Korrekturen besorgte und eine Dame von Toulon. Sie wußte, was das heißt? Von Toulon!“ Und er betonte, ob er etwas Neues damit sagte. — Ja, aber war dann

Die Stadt Saint Pierre auf Martinique vor der Zerstörung.

In unserer beifolgenden Illustration führen wir unsern Lesern die durch den ungeheuren Ausbruch des Vulkans „Mont Pelée“ vollständig vernichtete Stadt Saint-Pierre vor, wie dieselbe vor der Eruption ausgesehen hat, und bemerken dazu erläuternd kurz Folgendes:

Saint Pierre, auf der Westseite der Insel Martinique gelegen, war die wichtigste Handelsstadt der französischen Besitzungen in Westindien und befah etwas über 30 000 Einwohner. Dicht am Meere erbaut, und den schmalen Raum zwischen dem



Strande und den im Hintergrunde der Stadt sichtbaren, ziemlich steil ansteigenden Höhen ganz ausfüllend, erstreckte sich Saint Pierre in einer Länge von 2 Kilometer in nord-südlicher Richtung von der Mündung des Flusses Rivière des Peres am Fuße des obengenannten Vulkans bis zu dem mit einer Batterie gekrönten Felsvorsprung St. Marthe Point. Die Stadt war 1665 gegründet worden, und hatte sich zu hoher Blüthe emporgeschwungen trotz des ungemessenen Klimas, dessen Einwirkung sich besonders in dem niedrigen, ausschließlich dem Handel dienenden Stodtheil bemerkbar machte, während der Aufenthalt in den zerstreut an den Abhängen weiter hinaufgebauten Landhäusern viel gesunder war. Saint Pierre war Sitz eines

Bischofs und hatte eine schöne Kathedrale, welche mit ihren vier Thürmen in der Mitte unseres Bildes sichtbar ist. Auch einige andere stattliche Gebäude zeichnen sich aus, wie das Rathaus, der Justizpalast, das Theater und die Hochschule. Mehrere Wohlthätigkeitsanstalten, wie die Irrenanstalt und das große Militärhospital erfreuten sich eines besonders guten Rufes. Berühmt in ganz Westindien war der hinter der Stadt liegende botanische Garten, und sehr schön und malerisch machten sich die verschiedenen alterthümlich aus Stein erbauten Befestigungen auf den die Stadt umgebenden Höhen. Alles dies ist durch den Vulkanausbruch völlig verbrannt und meterhoch mit Asche bedeckt. Saint Pierre hatte einen bedeutenden

Ein- und Ausfuhrhandel, besonders in Zucker. Die Rhede ist ganz ungeeignet und wegen ihrer bedeutenden Tiefe schlecht zu nennen. Eine Anzahl großer starker Bojen war in einer Entfernung von etwa 50 Meter von der Küste verankert und an diesen machten die Schiffe ihr Ged mit starken Trossen fest, nachdem sie weiter seewärts in 70—80 Meter Wassertiefe geankert hatten, denn nur so war bei der häufig sehr starken Dünung ein Laden und Entladen (Entladen) möglich. Links auf unserem Bilde sehen unsere Leser den französischen Kreuzer „Suchet“, welcher in den westindischen Gewässern stationiert, und während der letzten Tage so oft genannt worden ist.

werben möchten, sowohl den wahren Charakter jener Aeußerungen, wie die unerhörte Mißdeutung derselben, welche in den Mittheilungen des Herrn Grafen Paul von Hohenhausen liegt, auch objektiv wird erkennen können.

Die Fahrt Loubets nach Rußland.

Der Präsident Frankreichs, Loubet, befindet sich auf der Fahrt nach Rußland. Er ist gestern Nachmittag von Brest aus in See gegangen, um den Besuch zu erwidern, den das Zarenpaar im September der Republik abgestattet hat. Dienstag Vormittag trifft er in Kronstadt ein und bleibt bis Freitag Mittag der Gast des Zaren. Der Reise wird verhältnismäßig wenig Beachtung geschenkt. In der sonst so lebhaften Pariser Presse waren bisher keine kühnen Prologe zu finden. Die Superlative sind schon bei früheren Gelegenheiten aufgebraucht worden und Neues läßt sich über ein Bündniß nicht mehr sagen, das sich eingelebt hat und zum täglichen Rüstzeug der politischen Erörterungen geworden ist. Die großen Tamtam-Schläger der Pariser Publizität, die Nationalisten verschiedener Färbung, befinden sich zudem nicht in der Laune, ihre alten Länze aufzuführen. Der Ausfall der Wahlen hat ihnen die Rede verschlagen. Das Bündniß mit Rußland, das sie bis zu den Tagen der Unwissenheit des Zaren in Reins und Compagnie für ihre Parteizwecke auszubuten trachteten, hat ihnen die erwünschten Früchte nicht getragen. Der damalige Besuch des Zaren galt nach den Worten des Präsidenten Loubet vornehmlich dem Heere und der Marine Frankreichs, also gerade jenen Einrichtungen, von denen die Gegner der jetzigen Staats- oder Regierungsform in Frankreich behaupten, daß sie durch die von oben her durchgeführte Demokratisierung zu Grunde gerichtet werden. Der Zar erklärte in seinen Trinksprachen das Gegentheil, und seitdem kommt er für die Nationalisten nicht mehr in Rechnung, er ist eine abgethane Größe. In der letzten Wahlbewegung spielte das Russenbündniß keine Rolle mehr.

Enthüllungen aus Griechenland.

Die seit einigen Jahren überhandnehmende Spekulation in Minen und die häufig aus Verkäufen von Minen an ausländische Gesellschaften erzielten hohen Gewinne haben auch auf einige Mitglieder der verflochtenen Regierung ihre Wirkung ausgeübt und einige Minister zu flatter Geschäftstätigkeit angestochen. Es wird nämlich dem ehemaligen Ministerpräsidenten Theotokis und dem Marineminister Buburis vorgeworfen, daß sie ihre amtliche Stellung dazu mißbraucht hätten, Minen, die bereits von anderen Vornehmern in Anspruch genommen waren, sich durch den Verkauf der Minen, in dem sie selbst eine beschließende Stimme besaßen, verkaufen zu lassen, um sie darauf an auswärtige Interessenten mit Gewinn weiter zu verkaufen. Der Voss. Zig. wird darüber aus Athen geschrieben:

Es hatten zwei bekannte Minenleute, Kobarak und Ioannides, zuerst die Konzession für die von ihnen entdeckten und unterhaltenen Minen nachgekauft. Als man aber auf dem Ministerium des Innern und an anderen amtlichen Stellen den fetten Beuten nachsah, wurde sofort ein Strohmännchen in Gestalt eines Ingenieurs gefunden, der das Geschäft der obigen Minenleute abhändelte, die angekauften Grenzen der Minen ein wenig abänderte und sich das Geschäft aneignete. Als der Minister im Oktober v. J., wie vorausgesehen war, dem Strohmännchen die Konzession für die Minen verliehen hatte, erschienen die bis dahin stillen Teilnehmer auf der Bildfläche, und Buburis verhandelte plötzlich als Bevollmächtigter mit einer holländischen Gesellschaft über den Verkauf der Minen. Dieser wurde schließlich auch verkauft, und die Minen wurden für 80 000 Ath. verkauft. Daß die Minenangehörigen schon seit Langem den Gedanken eines einträglichen partiellistischen Schachers wilden, pfeifen die Spägen von sämtlichen Dächern der Hauptstadt. Theotokis hat sofort gegen die Akropolis eine Verhaftungsanfrage gestellt. Bei der bekannten griechischen Zügellosigkeit wird beiden Theilen ihr „Nein“ geschehen: die Zeitung wird freigesprochen werden, weil sie im guten Glauben gehandelt habe, und der Ehrenkodex des Herrn Theotokis wird gleichfalls rein und unbedeckt weiter glänzen.

Die Krönungsfeier in Spanien.

In Madrid hat die Krönungsfeier begonnen, und zwar, bezeichnenderweise, mit einem Pferderennen. Panem et circenses! Hieß es im alten Rom; in Spanien sind Stierkämpfe und Pferderennen an die Stelle getreten. Die Spanier hätten wohl Veranlassung, in Sad und Asche Bäche zu thun und zu trauern; denn seit Alfons XII. viel zu früh für sein Volk verstarb, haben sie Alles verloren, was sie noch besaßen die Kolonien und den Rest ihres alten Ruhms, und immer deutlicher klopfte an das Thor der Verfall: „Untergang und Schande wälzen ihren uferlosen Strom“. Das Volk blutet aus tausend Wunden und leidet an Passivität, an stumpfer Ergebung in das Geschick. Es fehlt an zielbewußten, willensmächtigen Männern, es fehlt an Vaterlandsbegeisterung, an einem frischen Aufzug, und wie fürchten sehr, daß die Krönung mit ihren Festlichkeiten keinen Wandel schaffen wird. Alles, was in Spanien einer sozialen Organisation gleicht, so schreibt ein Madrider Schriftsteller, ist nur leerer Schein. Die öffentlichen Organe geben sich das Ansehen, als ob sie vorhanden wären, aber sie funktionieren nicht. Der Wähler, sagt er, nimmt nicht ab, die Cortes machen keine Gesetze, die Marine liegt nicht der Schiffsahrt ob, die Gerechtigkeit verbessert die Moral nicht, die Gerichtshöfe sprechen kein Recht, die Schulen unterrichten nicht. Alles ist äußerlich da, gemalte Leinwand, buntes Papier, Theaterkulisken — und hinter ihnen steht das Elend. In Spanien stagniert Alles, nur das Mönchtum und die kirchlichen Kongregationen wachsen, blühen und gedeihen. In Madrid befinden sich 30 000 Kinder ohne Schulunterricht. Die Volksschullehrer durchziehen zeitweise bettelnd das Land, da sie kein Gehalt bekommen. Das „liberale“ Kabinett Sagasta, dessen Hauptaufgabe die Lösung der klerikalen Frage war, ist an einem heimlichen traditionellen Widerstand gescheitert, dessen Grund in Spanien wohl bekannt ist, obwohl man ihn kaum aussprechen mag. Viele Spanier meinen, es sei ganz gleichgültig, ob die liberale oder die konservative Partei herrsche. Eine tiefe Gleichgültigkeit und eine grenzenlose Gleichgültigkeit und Entmutigung machen sich überall bemerklich. Unter solchen traurigen Aufspizien beistigt der sechzehnjährige Jüngling, Alfons XIII., im Formalismus des Hofes von dem Erzebischof von Toledo, der Vater Montaña großgezogen, an musterhafte Etikette gewöhnt, äußerlich wenig fröhlich, den Thron unter rauchenden Fiesten, von Pagen und Großwürdenträgern umringt, die glänzende Uniformen, Orden, Ligen, Großordens, Sterne und Stidereien tragen. Alles wird korrekt, nach altem Schema, mit peinlicher Grandezza und starrer Würde hergehen. Die Straußenfedern nicken, die Seide knistert, Schmetterlinge flirren, Alles verbeugt sich vor dem neuen Herrn, gepreßte Worte, feierliche Ausrufen, pompöse Versicherungen, hohle Phrasen! Das Volk wird ein paar Tage hindurch vor dem Anstrome all der Herrlichkeit seinen Jammer vergessen. Das ist die Krönung in Madrid.

Eine interessante Schilderung

der Verhandlungen in Pretoria, welche den Verabredungen der Buren mit ihren Kommandos vorausgingen, bringt der Londoner Daily Telegraph. Der Bericht ist nicht frei von Ausdrücken, die gegenüber Männern wie Delarey und Steijn als in hohem Grade respektlos bezeichnet werden müssen; man kann aber Taktlosigkeiten dieser Art wohl nachgerade auf sich beruhen lassen, da sie dem unbestrittenen Refe dieser Helden bisher noch nicht den geringsten Schaden zuzufügen konnten. In dem Bericht heißt es: „Die Delegierten hatten verschiedene Dokumente aufgestellt, von denen nicht wenige in aufgeschulenen Ton verfaßt waren. Während Schalk Burger und die übrigen Mitglieder der Transvaalregierung thätig für Friedensschluß unter allen Umständen waren und Louis Botha ihren Ansichten beistimmte, waren Steijn, de Wet und Delarey von Anfang bis zu Ende dafür, unmögliche Bedingungen zu stellen. Das erste Protokoll erklärte, daß England für den Krieg verantwortlich sei u. s. w. Nach einer Weile und nach einem Disput untereinander verstanden sich die Buren zu der Ausrufung eines weniger Anstöß erregenden Protokolls. Wie alle primitiven Völker, sind auch die Buren in steter Furcht, daß sie zu wenig verlangen könnten. Der Bur geht von der Ansicht aus, daß bei Abmachungen auf der anderen Seite stets niedrige und selbstthätige Motive im Spiel seien. In der Unterhaltung zeigten die Buren nur für die einheimische und auswärtige Politik Interesse. Sie waren sehr höflich, aber schweigsam und offenbar mißtrauisch rote Indiamerhauptlinge, an die sie mehr als einmal erinnerten. Offiziere und Zivilisten, die sie aus Freundlichkeit in ein Gespräch zu ziehen versuchten, gaben diesen Versuch bald als vergeblich auf. Der arme Mr. Steijn schien sehr viel schlechterer Verfassung zu sein als die anderen. Er war nervös und verlor mehr als einmal seinen Hut, als er aus dem Zug stieg. Seine Augen sind sehr schlecht, schlechter als ich dachte. Es handelt sich nicht um eine einfache Erklärung oder Entzündung. Delarey war eifrig bemüht, die wirkliche Sachlage zu erfahren und zu hören, ob Unterstützung vom Auslande zu erwarten sei und was die Engländer bewilligen würden. Er erklärte, daß sie darauf bestehen würden, die Vierklee zu behalten. Er sprach auch von seinen letzten Erfolgen. Ich könnte mich im westlichsten Transvaal noch zwei Jahre halten“, sagte der Burengeneral, der mir etwas an Größenwahn zu leiden scheint, ... aber Delarey ist trotzdem vor allen anderen Burenkommandanten ein echter Mann.“ Der Korrespondent erzählte sodann, wie Ritchener in dem Versammlungszimmer alle Karten wegräumen ließ und eine große holländische Familienbibel auf den Tisch legte, damit die Buren einen angenehmen Eindruck empfingen. Die Delegierten, vor allen Dingen Louis Botha, Lukas Meyer und Schalk Burger, hätten sich sehr freimüthig mit Ritchener unterhalten. Auch mit Wilner hätten sie sich gut vertragen. Der Korrespondent fährt sodann fort: „Die Transvaaler waren mit einer oder zwei Ausnahmen für sofortige Einstellung der Feindseligkeiten, ja selbst dafür, die Freistaatler sich selbst zu überlassen. ... Steijn, der in körperlicher Auflösung begriffen scheint, stimmte für Fortsetzung des Kampfes, aber sein Einfluß war nur gering gegenüber dem des kampfslustigen, derben, dunklen und mißrathigen de Wet, der in Wirklichkeit als der Führer des Freistaats angesehen werden kann. Delarey war thätig für den einzigen Transvaal, der für den Krieg stimmte. Er sagte: „Wenn die Kommandos oder die Burengeneräle die englische Flagge annehmen, so werde ich mich ihrem Urtheil beugen und mich ergeben, denn ich habe meine Schuldigkeit gethan. Nehmen die Kommandos die englische Flagge nicht an, so will ich im Felde für die alte Regierung und für die alte Flagge kämpfen.“

Politische Uebersicht.

* Mannheim, 10. Mai 1902.

Scherzworte des Kaisers Wilhelm.

Im „Rhein. Merkur“ finden wir die Mittheilung einiger Worte des Kaisers — Scherzhafes und Ernsthaftes —, die wohl ihren Weg durch die Presse machen werden. Einiges sei hier wiedergegeben. So sagte der Kaiser, als er auf dem Deckengemälde des Hofers eine Figur bemerkte, die etwa einen würdigen Lehrer der schönen Künste vorstellte, scherzend zu den Personen seiner Umgebung: „Das ist wohl der Herr Götter!“ — Als der Kaiser zum erstenmal die Herrlichkeit des neuen Hofes erblickte, wandte er sich zu dem Wiesbadener Oberbürgermeister Jöckel, der der Typus eines schlichten Mannes ist, und sagte lächelnd: „Wenn Wiesbaden sich so weiter entwickelt, wird man einst nach Jahrhunderten Ihnen den Namen geben: Jöckel, der Prachtliebende!“ — In Stadtbaurath Gensinger gewendet, meinte er nicht ohne eine kleine wehmüthige Färbung in der Stimme: „Sie als Minister können sich Ihres Werkes freuen, weil es Ihnen nur Lob einträgt, denn aber — andere das erschaffen, einten sie oft nur das Gegenheil von Lob.“ — In Frau Jöckel, der Darstellerin der „Armida“, äußerte der Kaiser: „Woh sind Sie die erste dramatische Sängerin, die ich kenne.“ Bei dieser Gelegenheit sprach er sich auch darüber aus, warum er die Glucke „Armida“ ins Herz geschlossen habe: sie sei nämlich an seinem Hochzeitsstage aufgeführt worden. — Auch im Gespräch mit Kammerjunker Ralkhof gab er seiner Freude darüber Ausdruck, daß Gluck in Wiesbaden so herrlich aufgeführt werde. Insbesondere über den Hünpler, den Sänger „Minald“, sagte er: „Sie haben aus dem allerdinge etwas untergeordnetes Mache so viel Schönes und Dramatisches geschaffen, daß ich Ihnen von Herzen mein Kompliment mache.“ — In Frau Gensinger, der den Schluß spielte, sagte der Kaiser: „Was mir von Ihrem Schloß namentlich gefiel, war, daß Sie Ihre Darstellung einen vornehmen Zug gaben; der Schloß ist ein schlechter Herr, aber doch auch ein großer Herr!“

Erinnerungen des Dr. Lieber.

Daß schriftliche „Erinnerungen“ des verstorbenen des Hg. Dr. Lieber existieren müssen, weiß das „Völp. Tagebl.“ aus einer Erklärung Liebers in der „Germ.“ am 20. Februar 1896 nach. In Bezug auf die Behauptung des Grafen Paul von Hohenhausen von einer Aeußerung Windthorst's unmittelbar nach seiner letzten Septennatsrede: „Da habe ich mit Gottes Hilfe wieder einmal kräftig gelogen“, schreibt Lieber dort: „In meinen „Erinnerungen“ ist der ganze Fall zum Glück sehr bald nachher mit allen maßgebenden Umständen eingetragen worden, so daß eine spätere Zeit, der diese „Erinnerungen“ vielleicht übergeben

schon so verdorrt, daß es nicht den geringsten Eindruck auf mich machte. „Und was hatte diese Dame an der Geschichte eigentlich auszuweisen gehabt?“ — „Was?“ rief er. „Lieber Herr, Sie thun ja so, als ob Sie die Geschichte gar nicht kennen? Alles hat sie daran auszuweisen gehabt! Daß sie bodenlos unmoralisch ist, daß sie jeder Wohlwollendigkeit in's Gesicht schlägt, daß sie das Niveau — verstehen Sie wohl — das Niveau des Volkes herabdrücken würde bis auf den Nullpunkt, das hat sie gesagt.“ — „Und Sie theilen ihre Ansicht?“ — „Gewiß theile ich sie. Ich theile immer die Ansichten einer Dame, wie Mrs. Lowner eine ist, und es wäre höchst komisch, wenn ich sie nicht theile.“ — „So haben Sie die Geschichte also gelesen?“ fragte ich. Da aber kam ich gut an. „Ja!“ rief er. „Glauben Sie, ich lese unmoralische Sachen? Nein! Das thue ich mir nicht an, das überlasse ich.“ — „Sie beharren also darauf?“ fragte ich, daß die Geschichte im „Will Monthly“ nicht erschienen.“ — „Ja, wohl, ich beharre darauf.“ — „Gut“, sagte ich, „dann Adieu!“ nahm meinen Hut und ging. „Wo wollen Sie hin?“ rief er mir nach. „Was soll das heißen?“ — „Das soll heißen, daß Ihr Blatt machen kann, was es will, ich nicht!“ — „Sie sind verrückt!“ rief er. — „Gar keine Spur!“ entgegnete ich. „Wenn Einer von uns beiden verrückt ist, ist bin es nicht! Aber entweder bin ich Mediziner oder ich bin es nicht. Bin ich aber, dann kommt die Geschichte hinein, so wahr ich lebe!“ — „Wollen also wirklich?“ — „Ja, will wirklich.“ — „So belachen Sie mich und bringen Sie die Geschichte herein!“ — „Und Sie belachen Mrs. Lowner sagte dafür, daß es bekannt ist, daß eine abscheuliche Geschichte in der „Will Monthly“ erschienen ist. Alles diese unmoralische Sache lesen und sich darüber freuen, so war der Erfolg mindestens ebenso groß als die, als mein Blatt war gemacht. Ich wurde das, was ich bin, durch die Erzähler.“

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, 16. Mai 1902.

Die Gewerbe-Ausstellung im Gr. Schlosse.

V.

Ehrenarbeiten

Das von der Firma W. G. Wahl (Wayer und Brüd.) angefertigte und musterhaft decorirte Zimmer führt uns zu den Zaireinerarbeiten, die von anderen auswärtigen, doch zu dem Verein überbände gehörigen Zaireinerwerkstätten und Möbelfabriken hergestellt sind. Dieses Zimmer gehört fraglos zu den Stimmungsooptyen der Ausstellung. Seine Möbel zeigen eine moderne, in großem Maße geklärte Form. Sie wurden in der Möbelfabrik von P. Schaub zu Weinheim in vorzüglicher Weise angefertigt. Aus Weinheim stammt noch ein Schlafzimmer des Hoffzireinermeisters Friedrich Kriedrich, dessen in Eichenholz ausgeführte Möbel eine ruhige, gediegene Art befanden.

Unsere Kaiserstadt Heidelberg ist vor Allem durch die Möbel-
fabrik von M. Buchardt mit einem reich ausgestatteten
Zimmer vertreten, das Es- und Wohnraum verbindet. Aus Maho-
goniholz hergestellt und in seinen schwingenden Linien sich ent-
wickelnd, sind die Möbel dieses Zimmers von ausgeprobenem
Gefolge.

Ein brillantes Speisezimmer führt von der Möbelfabrik Georg Reuter in Oberbach her. Der Kontrast des dunklen, tiefen Eichenholztönen mit den hellglänzenden, reichen Verblenden der Möbel macht den Eindruck einer reichen, glänzenden Ausstattung.

Das Sägereihandwerk ist in einer ursprünglichen Art jetzt das Jämmer des Gewerbezeins Schwabingen. Die Möbel sind von verschiedenen Sägereimeistern hergestellt und das einzelne Stück beweist die Verrichtungsstärke des Handwerks in besonderer Weise. Von den sich hier gut bewährenden Sägerei- und Jämmermeistern seien genannt: Engler, Schwab, Kögler und Börg.

Der Gewerbeverein Mosbach vereinigt gleichfalls in zwei von ihm sehr geschmackvoll hergestellten Räumen: Wohnzimmer und Schlafzimmer, die Arbeiten mehrerer tüchtiger Schreinermeister, von denen hier W. Wansbach, W. Lenz, S. Grassinger und E. Gernertling namhaft gemacht seien.

Von einzelnen Möbelkünstler anstellenden Schreinermeistern mögen noch genannt sein: Georg Ebinger (Wiesbaden), Karl Wiefer (Eppingen), Gottfried Heberle (Heidelberg), Peter Greiner (Mannheim), Georg Horn und Penn (Hardenheim), Jacob Wender (Widelfeld), Joh. Spitz und Joh. Bauer (Mannheim), Valentin Thum (Hanssackheim) hat sich mit einem Schreibtisch für seine Kräfte etwas zu weit in das Moderne gewagt, obwohl Verände dieser Art in ihrem Verthe für eine gewisse Belebung des Handwerks nicht verkannt werden sollen.

Verdächtigend wollen wir noch bemerken, daß es in unserer Besprechung der Möbelbranche (vergl. das Mittagsblatt) in dem Abschnitt über die Firma L. J. Peter statt „Der andere Stil“ „Der moderne Stil“ heißen muß.

* **Verein der Nationalliberalen Jugend.** Die gestrige Versammlung des Jungliberalen Vereins hier nahm einen schönen und außerordentlich interessanten Verlauf. Eine überaus zahlreiche Versammlung, an der auch eine Reihe älterer Parteimitglieder theilnahm, hatte sich im Schießfeld zusammengefunden. In kurzen beglückenden Worten führte zunächst der Vorstehende aus, daß nach allen offiziellen und nichtoffiziellen geschäftlichen Betrachtungen, aus denen das immerglückliche Jubiläum unseres Großherzogs Anlaß gegeben, für einen erstrebenden politischen Verein Grund vorhanden sei, auch fern von Hetzstapel und Heftimmung in ruhiger, objektiver Weise einmal einen „Miß nach rückwärts zu thun“ in die Entwicklung des größten Gemeinweins unseres badischen Vaterlandes. Hierauf führte der Referent des Abends in ca. 45minütiger Rede an Hand des Dr. Vinograsch'schen Schriftchens in klarer und übersichtlicher Weise vor, wie Staat, Stadt und Selbstinitiative in den letzten 50 Jahren Mannheim aus kleinen Anfängen zu der bedeutenden Handelsmetropole entwidelt hätten. Er gedachte vor Allem der Thätigkeit von Handelskammer, Kaufmännischem Verein, der großen Transporthesellschaften, der Hafenkommission, sowie der bedeutenden Bankhäuser und anderer Institute und Behörden mehr. Erwähnt wurde auch der Bau des Industriebahns, der für die Zukunft großes Gelände mit gleichzeitiger Verbindung von Wasser und Bahn schuf. Im zweiten Theil seiner Ausführungen kam Redner auf die mannichfaltigen Befürchtungen, die für die Zukunft Mannheims nicht nur bei ängstlichen Gemüthern in letzterer Zeit vorhanden, insbesondere durch die Oberrheinregulierung. Redner meinte, Baden solle eher an eine vernünftige Tarifpolitik (insbesondere Reform des Kohlenzolls), als an Ausführung des störrischen Unternehmens gehen. Auch die Main-Neckarbahnfrage kam zur Sprache. Wir wollen noch hervorheben, daß Redner einer gesunden Fortentwicklung des kaufmännischen Bildungswesens energisch das Wort redete und auch die Schaffung einer Handelshochschule für Baden als wünschenswerth (!) erachtete. Mannheim käme hierbei zunächst in Betracht. — An den Vortrag schloß sich eine außerordentlich rege Diskussion, bei der die einzelnen Punkte eingehend erörtert wurden. In der nach Schluß des offiziellen Theils abgehaltenen gemüthlichen Unterhaltung thaten sich die Herren Schadowitz durch mehrere hübsch vorgetragene Vortragsvorträge, Heller und Röll durch mit großem Beifall aufgenommene deklamatorische und gesungene Darbietungen hervor. Im Ganzen ein wohlgelungener Abend, der zugleich das erfreuliche Ergebnis hatte, dem Verein elf neue Mitglieder zuzuführen.

* **Patent-Liste.** Mitgetheilt durch das technische Bureau von
Hoh. Bischoff, Civil-Ingenieur, Mannheim, O. 7, 7. — **Patent-**
Erfindungen. C. 10 060. Verfahren zur Herstellung eines
alkohol- und zuckerhaltigen Getränks aus Thee. Heinrich Gro-
schardt a. d. S. — H. 20 356. Vorrichtung an Beinfässern zum
Verfeinern der Filtertücher auf den Filterelementen. H. O. Han-
sch, Reutstadt a. d. S. — E. 7523. Ausdehnvorrichtung für
Röhren u. dergl. John H. English, Mannheim. — H. 27 345.
Repetitionsschloß für Pianinos. Carl Hauf, Mannheim. —
Patent-Erhebungen. 132 386. Hammer-Wasserschloß-
schieß mit Rücklaufkammer zwischen den Verdampfungs- und
Rückführ- und Dampfschießkammer. Guillaume-Berke, O. M. d. S.
Reutstadt a. d. S. — 132 383. Dampf- bezw. Druckluftheber.
Albert Schell, Mannheim. — 132 393. Antriebsvorrichtung für
Reitwagen. Gleichert und Maschinenfabrik Oggersheim, Karl
Schäfer, Oggersheim, Pfalz. — 132 259. Stiehbahn mit Kohlen-
säureantrieb. Schraubenfund-Fabrik Wm. Kromer, Freiburg i. B.
— Gebrauchsmuster - Eintragungen. 174 120.
Schloß, bei welchem der Dedel als ein einschließbarer Federkasten
ausgeführt und durch den angehängten Tragbleim festgehalten
wird. Fritz Anderwert, Mannheim. — 173 900. Tornir- und

Nadervorrichtung an Trockenbaggern, gekennzeichnet durch eine Siebtrommel, welche das Schöpfmaterial fördert und durch Triebler sowie Wechsellappen und Transportbänder den Transportwagen zuführt
 Orlan, Vilfinger, Mannheim. — 174 044. Kohler mit Ringen in der Deckplatte für Kohlenfeuer und Soldsen für Gasfeuerung, Carl Scheuenwald, Mannheim-Kedarau. — 174 240. Zinnenlöcher mit automatischer Entferneneung des benutzten Löschbandes, Georg Walter, Ludwigshafen a. Rh. — 174 108. Rutenverdrüß, bestehend aus an der Längs- oder Querseite der Ruten angeordneten Klappen und Haken und Verschleißklappen, Wilh. Theodor Wiggli, Reinfeld a. S. — 174 131. Kastenwagen desig. Kastentransportation mit herausnehmbarem Einzug, abnehmbarem Haken, eingelaassenen Eisenketten und Ruten und mit Weisfödem
 Heinrich Theilmann, Reinfeld a. d. S.

Königheimer Dienerwergerein. Am Mittwoch Abend hielt im Dienerwergerein Herr Simon Mahenstein einen Vortrag über „Arbeiterziehung und Volksschule“. Die beiden Begriffe scheinen kaum im Zusammenhang zu stehen, und der Redner sprach auch nur über den Schul arbeitenden Kinder, wo dann der Zusammenhang mit der Volksschule sofort einleuchtet. Die Erziehung soll eine harmonische Persönlichkeit bilden. Damit dies Ziel erreicht werden muß, der Schule entwicklungsfähige Zöglinge übergeben werden. Dies geschieht unter den heutigen Verhältnissen vielfach nicht, und die Arbeit der Volksschule damit oft auf Sand auf. Wie dies gekommen ist, zeigte der Redner in einem kurzen Ueberblick über den Charakter unserer Wirtschaftsweise. Solange die Gesellschaft Eigentümern der Produktionsmittel war, bestand kein Gegensatz zwischen Arbeiter und Arbeitgeber; denn Arbeiter und Arbeitgeber waren dieselben. Sobald sich aber das Privateigentum an Produktionsmitteln gebildet hatte, war auch dieser Gegensatz vorhanden, indem nun der Arbeiter nicht mehr unmittelbar für sich arbeitete. Nun entwickelte sich auch die Kinderarbeit mit ihren schauerlichen Begleiterscheinungen wie man sie in der Geschichte der englischen Arbeit von Rogers nachlesen kann. Man braucht aber nicht so weit zu gehen, um solche Verhältnisse kennen zu lernen. Auch bei uns bis in die Gegenwart leiden die Jugend unter der Kinderarbeit, es hat sich gezeigt, daß die Heimarbeit noch schwerer auf den Kindern lastet, als die Fabrikarbeit. Wenn die Arbeit der Volksschule nicht zum großen Theil ohne Erfolg bleiben soll, muß hier eingegriffen werden, und es ist auch schon geschehen. Die Schen davor, ist die Familienverhältnisse zu durchkreuzen, sie überwinden, und den ersten tapfenden Schritten werden und müssen feste folgen. Was bis jetzt geschehen ist, zum größten Theil negativ; es muß aber auch positiv gearbeitet werden. Die Jugend muß nicht nur vor Verblümmung bewahrt bleiben, sie muß auch getrafft werden. Es eröffnen sich hier der Volksschule neue, große Aufgaben, wovon nur erwähnt sei, was der Redner Mahenstein nannte. Wie viel Mühe und Verdienst, um gute Charakteren zu züchten, und wie wenig ist noch geschehen, um die Menschenraße in bewährter Weise zu veredeln. Es muß noch viel gethan werden, damit die öffentlichen Verhältnisse in Einklang mit der Aufgabe der Volksschule kommen. In Landwirthschaft und Gärtnereidienst ist noch so gut wie nichts für den Schul arbeitenden Kinder gethan. Der Vortragende stützte seine Ausführungen auf reiches Zahlenmaterial und wußte diesen für sich trodenen Stoff lebendig und anregend zu verweben.

*** Panorama Mannheim.** Am Samstag, 17. d. Mts., findet die Wiedereröffnung des Panoramas, welches wegen Publikumsfeindliche Borben geschlossen war, hnt. Das neue Rundgemälde stellt die „Erkürmung von Vazelles“ Sedan 1. Sept. 1870 dar, jenes furchtbaren Hämter- und Verblutungskampfes, welches das 1. bayerische Armeekorps unter v. d. Tann zu bestehen hatte, auf dessen Einzelheiten wir später noch zurückkommen werden. Das über 1000 Quadratmeter umfassende Schachenbild wurde von den Künstlern Künstler: F. Puy, F. Krumm, M. J. Diemer, C. S. Kroll, D. Rieble und J. Krieger nach direkten Aufnahmen an Ort und Stelle, unter Zugründung des Generalstabeswerkes und unter Mitwirkung höherer Militärs geschaffen. Die Aufstellung des Holzschnittgemäldes im Panorama beanspruchte 4 Wochen intensiver Arbeit. Es steht heute schon außer Zweifel, daß das treffliche Kunstwerk, welches die seitherigen Ausstellungssubjekte noch der Weitem übertrifft, eine Samptausendjährige Mannheims darstellt und sich im Befug des Panoramas in jeder Beziehung verlohnt. Der Eintrittspreis beträgt wie seither an allen Tagen nur 50 Pfg. Herren und Schulen genießen bei geschlossenem Velude noch eine Begünstigung.

* Ein schreckliches Unglück ereignete sich, wie wir erfahren, heute Vormittag gegen 10 Uhr auf der Rheinan. Der Direktor Ludwig Pfefferkorn, von der Firma Stadelhaus u. Vuchloh, die auf der Rheinan eine Filiale besitzt, wurde auf der Strahlenbrücke von dem Strahlen schwer angefaßt. Der Unglückliche gab schon gegen 11 Uhr den Geist auf. Wie wir hören, war der junge Mann mit einer Tochter des Herrn Stadelhaus verlobt und sollte die Hochzeit schon in der nächsten Zeit stattfinden. Durch das schreckliche Unglück ist tiefe Trauer über zwei hochangesehene Mannheimer Familien hereingebrachen. Möge das innige Mitgefühl, welches weite Kreise der Mannheimer Bürgerchaft den beiden Säuer geprüften Familien entgegen bringen, ein kleiner Trost in ihrem großen Schmerz sein.

Aus dem Großherzogthum.

BC. Karlsruhe, 13. Mai. Beim Bürgerentscheid soll die Zustimmung dazu beantragt werden, daß in der westlich der Infanterie-
kaserne gelegenen Gemark. am „Hilfburger Feld“ ein neues Stadt-
Krankenhaus mit einem Aufwande von 4 Millionen Mark
erbaut werde. Das Krankenhaus wird umfassen: eine chirurgische
und eine medizinische Abteilung in 2 großen Gruppenbauten, je eine
Histopathologie für Scharlach- und Diphtheriekranke und für Haut-
und Syphiliskranke, ein Leidenhaus, ein Wirthschaftsgebäude, ein
Kesselhau mit Desinfektionsanlage, ein Verwaltungsgebäude und
ein Wohnhaus für den Director. Auf dem nordwestlichen Theil des
Bauplazes soll überdies ein Absonderungsbau für etwaige Cholera-
und Pestkranke mit einem Aufwande von 65.000 M. errichtet werden.
— Der Stadtrat beantragte beim Bezirksamt, daß die Befriedigung
vom 4. November 1901 aufgehoben werde, da zufolge dieser Ver-
fügung die Einfuhr von Vieh, namentlich von Stältern aus der be-
nachbarten Pfalz sehr erschwert ist, während nach den amtlichen Be-
achtmactungen die in Frage kommenden Bezirke der Pfalz über-
haupt nicht mehr bezie. nur noch in geringem Maße versandt sind.

* **Yahr, 15. Okt.** Gestern Abend trafen sich hier zwei Ganner herein. Dieselben verhielten in mehreren Wirtschaften Zedrellereien zu verüben, indem sie mit der Verhöhnung Streit über die Bezahlung der Zechen angingen. Die Polizei, die schließlich auf das Treiben aufmerksam gemacht wurde, nahm den einen der Ganner fest. Die Gendarm behaupteten, derselbe einer Zellulosefabrik aus Mannheim zu sein. Der Verhaftete hatte ziemlich Geld, auffallenderweise nur 2-Markstücke.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

* **Kentoshi**, 10. Rat. Infolge Überwindens eines Fiebers vor einem Automobil das geistige Nachlassen in höchster Arbeiter und braver Familienmutter sein Leben einbüßen müssen. Der Antiker Karl Schenckmann fuhr gestern eine Ladung Mineralwasser ins Thal. Auf dem Retourwege begegnete das Rudwertsche Automobil des pratt. Arztes Herrn Dr. Berolich aus Lambrecht. Das Gefährt des Automobils war noch mehr dessen weisse Farbe war wohl Anlaß, daß das sonst ruhige und zuverlässige Pferd des Rudwerts plötzlich scheute. Der Führer kam unter das Gefährt, wurde von den Rufen

des Pferdes wiederholt getreten und hat unglücklichweise mit dem Kopf zwischen einen der hohen Tülschne und des Wagendarrs gelegen, woraus wehrtlos entgleitet, wodurch ihm die Brust und der Hirsnschdel eingeschlagen bzw. eingetreten und der Tod sofort erfolgt war. Schenckmann, welcher 36 Jahre alt ist, hinterläßt eine Wittve mit 4 Kindern.

Kattensplantern, 15. Mai. Der Stadtrat beschloß heute die Errichtung einer Auskunftsstelle, eines sog. Arbeitersekretariats, und setzte dafür herläufig 2400 Mark aus.

Reins, 15. Okt. In einem hiesigen Hotel spielte sich gestern eine Effekthascherei ab. Bei dem Portier erschien im Reisefleide eine elegante junge Dame und fragte nach einem Herrn, dessen Namen sie nannte. Man wies ihr hierauf das Zimmer des Fremden, Kamm hatte sie jedoch dieses betreten, als sie einen Revolver aus der Tasche zog und auf den Fremden anlegte. Da dieser jedoch rasch entflohen, der Dame die Waffe aus der Hand schlug, wurden die Gabelbewohner nur durch einen Schuß erschreckt, der sein Ziel verfehlt hatte. Dieser Szene folgte dann noch ein längerer Wortwechsel, der damit endete, daß die beiden Fremden — es sollen Ehegatten sein — nach dem Bahnhof folgten und die Stadt verließen. — Zwei Lehrlinge aus K a n n e m hatten hier Karten zu einer feierlichen Veranstaltung vollständig angefertigt und verkauft. Sie wurden deshalb gestern während Urkundenfälschung verhaftet.

Gerichtszeitung.

* Mannheim, 15. Mai. (Straßammer III.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Wengler. Vertreter der Gr. Staatsbehörde: Herr Staatsanwalt Morath.

1. Eine merkwürdige Ehebruchsgeschichte liegt der Anklage gegen die 22 Jahre alte Philippine Siebig aus Redershausen zu Grunde. Im März 1900 hatte sie mit dem Bahnarbeiter Valentin Keller Hochzeit gemacht. Das Paar scheint liebliche Hitzkrassen verheiratet zu haben, denn bereits einen Monat später warf die Philippine ihrem Manne den Ehebruch an den Kopf, eine unflüchtige Einladung entsprach dem Gehege ihrer Zähne und fort war sie. Nach einiger Zeit suchte sie sich wieder ihrem Manne zu nähern, wie angeschlossen ist, aus gewissen Gründen. Die Verführung hielt nicht lange an, Keller klagte auf Scheidung der Ehe. Am 12. Dezember 1901 kam die Hebung in der Frauenkammer mit einem Urtheile nieder, Tags darauf wurde von der Civilkammer des Landgerichtes Mannheim die Ehescheidung verurtheilt. Keller erfuhr erst nachträglich von der Entbindung seiner Frau, die das Kind aus ihren Mädchenarmen in die Standesregister hatte eintragen lassen. Er erbat eine Anzeige wegen Ehebruchs. Als mutmaßlicher Vater des Kindes kam der Gärtner und Schenksfruchtgehilfe Jakob Fösch aus Rabensburg in Betracht, doch beweierte dieser, wie vor der Civilkammer, so auch heute vor der Strafkammer das Zeugniß. Das Gericht hält den Beweis nicht für ausreichend und spricht die Angeklagte frei. Verteidiger: R. A. Dr. Jordan.

2. Wegen unerlaubter Auspielung wird dem 41 Jahre alten Maurer Ludwig Probst aus Rentershausen eine Geldstrafe von 20 M. auferlegt.

3. Der Schuhmacher Andreas Weichel und der Sägezener Karl Hagener aus Striebsheim haben am 28. October v. J. den Schreiner Karl Wöge mitschuldigend und aus dem Schloßgeräth zu je 4 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Auf ihre Berufung hin werden Geldstrafen von 20 und 10 Mark als genügende Sühne erachtet. Vertheidiger: H. A. Dr. Kay.

Sport.

* Die Mainzer Negatta findet diesmal am Sonntag den 20. Juli statt. Die Ausstellungen sind bereits erfolgt. Es sind 15 Nennen vorgehen und zwar: Junior-Einer, Junior-Zweier, Einer (Absteigepokal), Großherzog-Zweier, Zweiter Adler, Doppelzweiter ohne Steuernmann, Zweier, Altes-Zweier, Einer (Meisterstück vom Rhein), Junior-Adler, Zweiter Zweier, Zweier ohne Steuernmann, Dritter Zweier, Gruenerer-Zweier und Erster Adler.

Herberennen in Staroborski.

Hercules-Jagd-Mannen. 3500 A. 5000 Meter.
1. v. Pepper-Kastl's „Goldfäße“, 2. Pajd's „Dr. Nikola“, 3. v. Zep-
per-Kastl's „The Villain“. Jernner: „Euseb“, „Tragik“. Tot.: 18
zu 10, Platz: 25, 24 : 20.

Offizier-Flach-Rennen, 1200 M., 2000 Meter.
1. Lt. Panse's „Gutemännin“, 2. Lt. v. Brittnigg' „Damaske“, 3. Lt.
Lude's „Pius“, Berner „Don Juan“, „Mibi“, „Seher“ „Edel-
fräulein“, Tot.: 312 : 10, Platz: 144, 58, 65 : 20.

Offizier: Hürden-Rennen. 2000 A. 3200 Meter.
1. St. v. Jervis's „Texas“, 2. St. v. Bendi's „Gonfaine“, 3. St.
Suffert's „Angely“. Ferner: „La Bocca“, „Georgine“, Tot.: 19
an 10, Platz: 27, 35 : 20.

Jed. Memorial. 2000 N. 4000 Meier. 1. St. Gr.
 Frantenberg's "Reichen". 2. St. v. Padmann's "Heiba". 3. Spinn.
 v. Wolf's "Zinnerhütten". Berner: "Brodler", "Krdul". Tot.
 34 : 10, Blag: 24, 27 : 20.

Malterpreis. Ehrenpreis St. Rafael und 7500 M.
5000 Meter. 1. St. Suemond's „Parfleu". 2. St. v. Bügenoff
„Pelfer". 3. St. v. Ostan's „Hofemallow". Berner: „Gartenius
Hien", „Sportman", „Brown Hadle", „Holl", „Ruscipula", „Nero",
„Garcia", „Garcia", „Hemania", „Marica", „Hemania".

"Vencia", "Vater", "Florentina", "Kantab", "Gorgasjo",
"Grotto II". Tot: 48 : 10, Plag: 37, 37, 89 : 20,
Zilberner Gumpen, 2000 A, 4000 Meter. 1. Stühn's
"Madett", 2. v. Heimendahl's "Kidal", 3. v. Ojani's "Stranič",
Derner: "Witwa". Tot: 16 : 10, Plag: 23, 41 : 80.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Der Kaiser aber die moderne Oper. Nach der Elisabethaner Auf-
führung der „Lustigen Weiber von Windsor“ nahm der Kaiser Ge-
enlassung, sich in demersendensberber Weise über die moderne Opern-
produktion einzulassen. Nach der Vorstellung empfang der Kaiser
Herrn Kaufmann, die Darstellerin der Frau Ruch. Nachdem
er der anmuthigen Künstlerin seine Bewunderung über ihre Leistung
ausgesprochen hatte, machte der Monarch die folgenden bezeichnenden
Bemerkungen: „Ich habe Nicolaus „Lustige Weiber“ zuerst in meiner
frühesten Jugend gehört. Auch heute hat die Oper wieder existierend
und wohlthuend gewirkt. Es ist ein Unglück, daß Nicolaus so früh
dahinschied, da die moderne Opernproduktion nur mit Orchester-
effekten arbeiten, die die Stimmen verdrängen. Heute, da das
Melodische so wenig berücksichtigt wird, empfinde man den Werth
eines Werkes wie die „Lustigen Weiber“ erst recht, und darum liebe
ich diese Oper so.“

Von mehreren Schriften von Wilhelm Raabe hat der preussische Kultusminister, wie die „Schlef. Zig.“ mittheilt, jedem Oberpräsidenten eine Anzahl gebundener Exemplare schicken lassen. Es sind dies folgende Werke: Chronik der Sperlingsgasse; Ein Frühling; Halb Nahr, halb mehr; Der Hungerkünstler; Pfisters Mühle; Gesammelte Erzählungen Band II. Diese Schriften sollen an Volksbibliotheken weitergegeben werden. „Wegen des ausgesprochen evangelischen Charakters der Schriften Raabes“, so bemerkt der Minister hierzu, „empfiehlt es sich, sie nur an Volksbibliotheken mit einem ausserordentlich evangelischen Leserkreis zu vertheilen.“ Wir würden es bedauern, wenn nicht auch Katholiken sich an dem frischen Humor der Raabes'schen Schriften erquicken wollten. Ihr Schade wäre es gewiss nicht.

Vandaele als Dramatiker. Daß der melancholische französische Decadence-Dichter der „Revue du Mat.“ sich auch auf dem Theater versuchen wollte, war bisher nicht bekannt. Interessant ist daher eine Mitteilung, die Louis Berthele in der „Revue d'art dramatique“ über drei ebenda veröffentlichte Dramenentwürfe Bau-

MARCHIVUM

Bekanntmachung.

Nr. 48353 I.

Die Beschäftigung von Ge-
hilfen und Lehrlingen in Gast-
und Schankwirtschaften betr.

Verschiedene uns in letzter Zeit zugekommene Anfragen
lassen erkennen, daß die Bestimmungen der Bekanntmachung
des Reichsanwalters vom 23. Januar d. J. über die Be-
schäftigung von Gehilfen und Lehrlingen in Gast- und
Schankwirtschaften gerade in den durch die Vorschriften
berührten Interessentenkreisen vielfach zu Irrtümern Anlaß
gegeben haben.

Wir bringen daher untenstehend die Bekanntmachung
des Reichsanwalters nochmals zum Abdruck, und bemerken
zur Erläuterung:

- Gemäß § 1 Ziffer 1 der Bekanntmachung ist vorge-
schrieben, daß in allen Wirtschaften dem Inhaber,
bei es mit Bedienung der Gäste, im Wirtshaus oder in der
Küche, beschäftigten männlichen wie weib-
lichen Personal für die Woche siebenmal eine un-
unterbrochene Ruhezeit von mindestens 8
Stunden, für Personal unter 16 Jahren von 9
Stunden, zu gewähren ist.
- Außer der vorgehend unter a erwähnten täglichen
achtstündigen Ruhezeit ist gem. § 1 Ziffer 4 der Bekannt-
machung dem Personal in der Stadt Mannheim
noch in jeder zweiten Woche, — in den Landgemeinden
in jeder dritten Woche, — an einem der Bestimmungen
des Arbeitgebers überlassenen Tage eine ununter-
brochene Ruhezeit von mindestens 24 Stun-
den zu gewähren, die für diese Woche für den be-
treffenden Tag an Stelle der achtstündigen Ruhezeit
tritt.
- Endlich hat gemäß § 1 Ziffer 4 Abs. 3 der Bekannt-
machung das Personal in denjenigen Wochen,
in denen die achtstündige Ruhezeit nicht gewährt wird,
an einem ebenfalls der Bestimmung durch den Ar-
beitgeber überlassenen Tag Anspruch auf eine
weitere ununterbrochene Ruhezeit von min-
destens sechs Stunden in der Zeit zwischen 8 Uhr
Morgens und 10 Uhr Abends.
- Sämtliche Wirtshäuser, die Personal der gedachten Art
beschäftigen, haben alsbald gem. § 1 Ziffer 5 der Be-
kannmachung ein Verzeichnis über die zu ge-
währenden Ruhepausen anzulegen und sorgfältig zu
führen. Dieses Verzeichnis wird zweckmäßig derart
angelegt, daß für jeden Gehilfen und Lehrling je eine
Seite eines Heftes bestimmt wird, an deren Kopf Vor-
name und Name, Art der Beschäftigung, Geburtszeit-
und Ort, Tag des Ein- und Austritts, angeführt wird,
woran sich dann die Nachweisung über die gewährten
Ruhepausen für einen Zeitraum von je einem Viertel-
jahr anschließt.

Die Tabelle wird also beispielsweise nachstehende Form
zu erhalten haben:

Name: Friedrich Groß; Art der Beschäftigung: Kellner,
geboren: 20. Mai 1870 zu Heidelberg.
Eintritt: 1. Januar 1902. Austritt:

1.	2.	3.	4.	5.	6.
Nr.	Bezeichnung des Wirtshaus- tages	Datum des Tages	Ununter- brochene Ruhezeit von min- destens 8 Stunden oder 24 Stunden unter Angabe der Stundenzeit	Ununter- brochene Ruhe- zeit von min- destens 8 Stunden zwischen 8 Uhr Morgens und 10 Uhr Abends Stundenzahl u. Tageszeit	Wochen- nummer
1.	Freitag	3. Jan. 1902	10 Uhr Morg. bis 4 Uhr Abends	6 Stunden	
2.	Donnerstag	9. Jan. 1902	12 Uhr Mitt. bis 12 Uhr Morgens	24 Stunden	
3.	Freitag	16. Jan. 1902	11 Uhr Morg. bis 5 Uhr Abends	6 Stunden	
4.	Mittwoch	22. Jan. 1902	12 Uhr Mitt. bis 12 Uhr Morgens	24 Stunden	

- Diejenigen Wirtshäuser, die von der ihnen gem. § 1 Ziffer 3
der Bekanntmachung zustehenden Befugnis, Arbeiter
von ihrem Personal bis zu 60 Mal im Kalender-
jahr zu verlangen, Gebrauch machen, haben ein wei-
teres Verzeichnis anzulegen und zu führen, aus dem
es ersieht, in wie oft Arbeiter im Jahr stattge-
funden hat.

Dieses Verzeichnis erhält zweckmäßig folgende Form:

Nr.	Vor- u. Nachname des Arbeitgebers, der zur Verwen- dung herangezogen wurde.	Nr.	Bezeichnung des Tages an dem Arbeitsleistung geleistet wurde.	Zahl der Arbeitsstunden zwischen 2 Ruhezeiten.	Wochen- nummer.

Wir werden uns nach einiger Zeit über die richtige An-
legung und Föhrung der Verzeichnisse durch die Wirtshäuser
verlassen und weisen darauf hin, daß Zuwiderhandlungen
gegen die Bestimmungen der Bekanntmachung gemäß § 120a
Abs. 3, 147 Ziffer 4 Gew.-O. mit gerichtlicher Strafe bis
zu 100 M., im Unvermögensfall mit Haft bis zu 6 Wochen
bedroht sind.

Die Bürgermeisterämter des Landbezirks haben diese
Bekanntmachung zur besonderen Kenntnis der in ihren Ge-
meinden anwesenden Wirtshäuser zu bringen, und den Vollzug
ander anzeigen.

Mannheim, den 10. Mai 1902.

Großh. Bezirksamt:

Fisch.

1069

Bekanntmachung.

betr. die Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen
in Gast- und in Schankwirtschaften
Vom 23. Januar 1902.

Auf Grund des § 120a Abs. 3 der Gewerbeordnung
hat der Bundesrat nachstehende Bestimmungen über die
Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen in Gast- und
in Schankwirtschaften erlassen:

- In Gast- und in Schankwirtschaften ist jedem Ge-
hilfen und Lehrling über sechs Jahre für die Woche
siebenmal eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens
acht Stunden zu gewähren. Der Beginn der ersten Ruhe-
zeit darf in die vorhergehende, das Ende der siebenten Ruhe-
zeit in die nachfolgende Woche fallen.

Für Gehilfen und Lehrlinge unter sechzehn Jahren
müß die Ruhezeit mindestens neun Stunden betragen.
Durch Polizeiverordnungen der zum Erlaß solcher Ver-
ordnungen berechtigten Behörden kann diese längere Ruhe-
zeit auch für Gehilfen und Lehrlinge über sechzehn Jahre
vorgeschrieben werden.

Die höhere Verwaltungsbehörde ist befugt, in Bade-
und anderen Kurorten die Ruhezeit für Gehilfen und Lehrlinge
über sechzehn Jahre in Saisonwirtschaften während der
Saison, jedoch nicht über eine Dauer von drei Monaten,
bis auf jeden Stunden herabzusetzen. Neben dieser Ruhe-
zeit müssen täglich, abgesehen von den Nachmittags- und
Abendpausen in der Gesamtdauer von mindestens zwei Stunden
gewährt werden.

- Der Zeitraum zwischen zwei Ruhezeiten, welcher auch
die Arbeitsverpflichtung und die Ruhepausen umfaßt, darf
in den Fällen der Ziffer 1 Abs. 1 höchstens sechzehn
Stunden, in den Fällen der Ziffer 1 Abs. 2 höchstens fünf-
zehn Stunden und in den Fällen der Ziffer 1 Abs. 3
höchstens sechzehn Stunden betragen.

- Eine Verlängerung der in Ziffer 2 bezeichneten Zeit-
räume ist für den Betrieb bis zu sechsmal im Jahre zu-
lässig. Dabei kommt jeder Fall in Betrachtung, wo auch
nur für einen Gehilfen oder Lehrling diese Verlängerung
stattegefunden hat.

Auch in diesen Fällen muß für die Woche eine Unter-
brechung durch sieben Ruhezeiten von der vorgeschriebenen
Dauer (Ziffer 1) stattfinden.

- An Stelle einer der nach Ziffer 1 zu gewährenden
ununterbrochenen Ruhezeit ist den Gehilfen und Lehrlingen
mindestens in jeder dritten Woche einmal eine ununter-
brochene Ruhezeit von mindestens vierundzwanzig
Stunden zu gewähren.

In Gemeinden, welche nach der jeweils letzten Volks-
zählung mehr als zweitausend Einwohner haben, ist
diese Ruhezeit mindestens in jeder zweiten Woche zu ge-
währen.

In denjenigen Wochen, in welchen hiernach eine vier-
undzwanzigstündige Ruhezeit nicht gewährt werden braucht,
ist außer der ununterbrochenen Ruhezeit von der vorge-
schriebenen Dauer (Ziffer 1) mindestens einmal eine weitere
ununterbrochene Ruhezeit von mindestens sechs Stunden zu
gewähren, welche in der Zeit zwischen 8 Uhr Morgens und
10 Uhr Abends liegen muß.

- Die Arbeitgeber sind verpflichtet, ein Verzeichnis
anzulegen, welches die Namen der einzelnen Gehilfen und
Lehrlinge enthalten muß. In das Verzeichnis ist für jeden
einzelnen Gehilfen und Lehrling einzutragen, wann und
für welche Dauer eine Ruhezeit gemäß Ziffer 4 gewährt
worden ist.

Arbeitgeber, welche von den Bestimmungen der Ziffer 3
Gebrauch machen, sind verpflichtet, ein weiteres Ver-
zeichnis anzulegen, in welches einzutragen ist, wann Arbeit
im Betriebe während des Kalenderjahres stattge-
funden hat.

Die nach Abs. 1, 2 zu machenden Eintragungen haben
spätestens am ersten Tage nach Ablauf jeder Woche für die
verflossene Woche zu erfolgen.

- Die Verzeichnisse sind auf Anforderung den zuständigen
Behörden und Beamten zur Einsicht vorzulegen.
- Gehilfen und Lehrlinge unter sechzehn Jahren dürfen
in der Zeit von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens nicht
beschäftigt werden. Außerdem dürfen Gehilfen und Lehrlinge
keine Geschäfte zwischen sechzehn und achtzehn
Jahren, welche nicht zur Familie des Arbeitgebers ge-
hören, während dieser Zeit nicht zur Bedienung der Gäste
verwendet werden.

II.

- Als Gehilfen und Lehrlinge im Sinne dieser Bestim-
mungen gelten solche Personen männlichen und weiblichen
Geschlechts, welche im Betriebe der Gast- und der Schank-
wirtschaften als Oberkellner, Kellner oder Kellnerlehrlinge,
als Köche oder Kochlehrlinge, als Bäcker oder mit dem Ge-
hörigen sonstigen Stellen beschäftigt werden.

Angenommen sind jedoch Personen, welche hauptsächlich
in einem mit der Gast- oder der Schankwirtschaft ver-
bundenen kaufmännischen oder sonstigen gewerblichen Be-
triebe beschäftigt werden, sofern ihre tägliche Arbeitstätigkeit in
diesem Betriebe anderweitlich reichsrechtlichen Vorschriften
unterliegt.

III.

- Die vorstehenden Bestimmungen treten am 1. April
1902 in Kraft.
- Am 31. Dezember 1902 ist Arbeiterzeit (Ziffer 3)
höchstens fünfundsiebzigmal zulässig.

Von dem in Ziffer 4 Satz 2 enthaltenen Verbote sind
diejenigen Personen ausgenommen, welche bei der Ver-
fündigung dieser Bestimmungen teilnehmen.

Verf. d. d. 23. Januar 1902.

Der Stellvertreter des Reichsanwalters:

gez. Graf von Posadowsky.

Bekanntmachung.

Zur Aufstellung einer vom Großherzog. Oberpräsident
angeordneten Statistik der Landkulturen bedürfen
wir der Personalien aller der in dieser Stadt wohnenden
Landkulturen Kinder, welche auf Beginn des laufenden
Schuljahres — Ostern 1902 — in das Alter der Schul-
pflicht (geboren in der Zeit vom 1. Juli 1895 bis ein-
schließlich 30. Juni 1899) eingetreten sind.

Die Eltern der bezeichneten Landkulturen Kinder werden
deshalb aufgefordert, uns sofort, spätestens auf den
17. d. Mts., die Personalien dieser Kinder ander-
bekannt zu geben. Die Meldung kann mündlich oder schrift-
lich erfolgen (an das Volksschulrektorat in U 2) und muß
folgende Angaben enthalten:

- Vor- und Nachname des Kindes,
- Geburtsort und Geburtszeit desselben,
- Religionsbekenntnis desselben,
- Wohnung der Eltern,
- Stand oder Beschäftigung der Eltern
(des Vaters und der Mutter).

Mannheim, den 14. Mai 1902.

29819

Das Volksschulrektorat:

Dr. Siedinger.

Bekanntmachung.

Die Verhandlung eines
katholischen Ehe-
vertrages bei der Ehe-
vertragsbehörde im
Landesbuch der Ehe-
verträge.

Nr. 142271. Wir bringen hiermit
zur Kenntnis der katholischen
Kirchenmitglieder, daß das
Vertragsbuch der Ehe-
verträge, welches die Ehe-
verträge der Eheleute mit
Verfügung vom 4. d. Mts.,
Nr. 47,004 dem Ehe-
vertragsbuch der Eheleute
vom 24. April 1. d. Mts.,
nach der Veranlassung für die
Veranlassung eines Ehe-
vertrages in der Ehe-
vertragsbehörde in der Ehe-
vertragsbehörde gemäß § 23 Abs. 2
des Ehevertragsgesetzes vom
26. Juli 1895 und dem 20. Juni
1896 übernommen werden soll,
die Ehevertragsbehörde ertheilt
hat.

Mannheim, 13. Mai 1902.

Landesbuch:

Kittler.

Ausführung

Closet-Anlagen.

Die Ausführung von Toi-
closet-Anlagen für die Schul-
haus-Neubauten in Badhof,
Kellerei und Kellerei sind zu
vergeben.

Die näheren Bedingungen und
Anforderungen können auf dem
Landesbuch, L. 2, 9, 2. Etage,
Zimmer 47, eingesehen werden.
Angebote sind vorzulegen und
mit dem unterzeichneten Amts-
schreiber einzureichen.

Einreichungsfrist 6 Wochen.

Mannheim, den 13. Mai 1902.

Landesbuch:

Einleitor.

Arbeitsvergebung.

Nr. 1452. Die zum Umbau
der Unterbahn und Zie-
lung des Deckens im
Großh. Hoftheater erforder-
lichen Handwerker sollen
im Wege des öffentlichen Ange-
bots zu leistungsfähiger Unter-
brechung vergeben werden. Ange-
bote sind vorzulegen und mit
entsprechender Anzahlung ver-
sehen zu sein.

Donnerstag, 29. Mai d. J.,
vormittags 11 Uhr
im Amt der unterzeichneten
Stelle einzureichen, wobei die
Entscheidung im Wege einer
öffentlichen Versteigerung wird.
Angebotsschlussfrist ist im
Zimmer 47 gegen Ertrag der
Landesbuch einzureichen.

Mannheim, den 14. Mai 1902.

Städt. Bauamt.

Berlin.

Stadtamt.

Vergebung

von Pflasterarbeit.

Die Pflasterarbeiten in den
Orten der Amtsbezirke Mann-
heim, Heidelberg, Schwetzingen
und Weinheim sollen auf dem
Landesbuch in Mann-
heim vergeben werden.

Die Angebote sind schriftlich,
versiegelt und mit entsprechender
Anzahlung versehen bis längstens
Donnerstag, 22. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr
auf dem Landesbuch der
unterzeichneten Stelle einzureichen.
Die Entscheidung wird im
Wege einer öffentlichen Versteigerung
ertheilt.

Heidelberg, den 14. Mai 1902.

Gr. Baurat.

Zuschriften.

Alle Sorten Stühle

werden
von der Spezialfabrik
Anton König, M. 2, 3,
an der Gräfenstraße, Paten-
str. 4, im Reichshaus
zu verkaufen.
(Schneidmühlstr. 10.)

Mannheim, 16. Mai 1902.

Anton König.

Herd.

Ein schöner großer Herd, mit
geschliffener Platte u. verma-
schlagen, passend für größere
Bekochung, in vorzüglicher
Verfassung zu verkaufen.
Weinstraße 19, 4. Etage.

Bekanntmachung.

Die Kon-
zepte für die
bevorstehende Nacht
im Atrium bet.

Nr. 512151. Nach der Be-
stimmung des § 9 des Natural-
leistungsgesetzes vom 15. Februar
1875 in der Fassung des Gesetzes
vom 24. Mai 1888, (Reichs-
gesetzblatt 1888, Seite 201), erfolgt
die Veranlassung für verbrauchte
Konten mit einem Aufschlag
von 5%, nach dem Durchschnitt
der höchsten Tagespreise des Ka-
leenders, welcher der Verstei-
gung vorausgeschickt ist.

Nach der gemäß Ziffer II der
Verordnung vom 21. September
1887 (Reichs- u. Staatsgesetz-
blatt 1887, Nr. 27, Seite 320)
ergangenen Verfügung des
höchsten Finanzministeriums der
nach dieser Verordnung in Ver-
rechnung kommenden Konten,
welche mit einem Aufschlag von
5% verbunden sind, betragen
die den im Monat April 1902
erfolgten Kontenleistungen in
diesem Kontenbuch zu Grunde
zu legenden höchsten
Tagespreise einschließlich des
Aufschlags von 5%, für 100 kg
Korn M. 18.55
Stroh 8.40
Heu 10.50

Mannheim, den 15. Mai 1902.

Großh. Bezirksamt.

Fisch.

1069

Bekanntmachung.

Strassenpflaster bet.

Nr. 409401. Wir bringen
hiermit zur öffentlichen Kenntnis,
daß das Pflaster der Strasse
dort, wo die Erneuerung des
Pflasterbelags für den Fußweg
nötig ist, die Erneuerung der
Beläge über die Kammerstraße
im Innviertel hier vom 21.
bis 23. d. Mts. nötig ist.

Während dieses Zeitraumes ist
die Benutzung der erwähnten
Strassen für den gesamten
Kammerstraßenverkehr verboten.
Zuwendungen werden
gemäß § 121 B.-G.-B. mit
Verd. bis zu 60 M. oder mit
Haft bis zu 14 Tagen bestraft.
Mannheim, den 10. Mai 1902.

Großh. Bezirksamt:

Schäfer.

1069

Konkursverfahren.

Nr. 409401. In dem Konkurs-
verfahren über das Vermögen
des Kaufmanns Karl Hoff-
meister in Mannheim, In-
haber der Firma K. Hoffmeister
hier, ist zur Veranlassung der nach-
träglich angemeldeten Forderungen
Termin auf

Freitag, den 13. Juni 1902,
vormittags 9 Uhr,

vor dem Großh. Amtsgericht III
hier, 2. Stadt, Zimmer Nr. 2,
anberaumt.

Mannheim, 14. Mai 1902.

Versteigerer:

Versteigerer des Großh.

Amtsgericht III.

Öffentliche Zustellung

einer Klage.

Nr. 409401. Kurt Baum
hier, vertreten durch die Rechts-
anwälte Dr. Koenig und Dr.
Ostenberg in Mannheim, klagt
gegen den Kurt Baum, früher
in Mannheim, 2. d. d. an
bekannten Orten, — aus Schad-
entschädigung — mit dem Antrage
auf Verurteilung desselben
zur Zahlung von 300 M. nebst
6% Zins vom Klageausgangs-
tage an.

Der Kläger fordert den Beklagten
zu mündlichen Verhandlung
des Rechtsstreits vor das Groß-
herzogliche Amtsgericht III, 2.
in Mannheim, in dem auf
Donnerstag, 10. Juni 1902,
vormittags 9 Uhr
bestimmten Termin.

Zum Zweck der öffentlichen
Zustellung wird dieser Auftrag
der Klage bekannt gemacht.
Mannheim, den 15. Mai 1902.

Versteigerer:

Versteigerer des Großherzog.

Amtsgericht III.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur
Kenntnis der Beteiligten,
daß am

Freitag, 20. Mai 1902

und

Mittwoch, 21. Mai 1902

Vormittags von 8—12

und Nachmittags von

2—5 Uhr,

im ersten Stock des Polizeig-
ebäudes auf dem Wal d
hof, Sandstr. Nr. 16, Zah-
lungen an Unlagen und
anderen öffentlichen Gebühren
entgegengenommen werden.

Mannheim 13. Mai 1902.

Stadtkasse:

Adler ex. 23825

30—40000 M.

2 Doppelte auf prima Weizen-
brot im Centrum der Stadt per
1. Juli 1902.

Offerten unter Nr. 2754 an
die Gr. d. d.

Wohnung Q 7, 14b.

